

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.


  
Neunter Jahrgang.


Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferdrucken  
5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Commissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb  
des Wasserthors), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

## Der gute Gedanke Morah Clary's.

(Beschluß.)

Als sie wieder in die Stube eintraten, erhob sich von den gekochten Kartoffeln ein feuchter Dampf bis an die Decke. Sie waren in einem großen Weidenkorbe aufgeschichtet und oben drauf stand ein Teller mit grobem Salz.

Gefäße voll Buttermilch standen auf dem Schüsselbrette und auf einem kleinen runden Tisch mit einem Tischstube erwarteten einige Steingutteller das delikateren Gericht, das die Frau des Wächters für sich selbst bereitete.

„Was gibt es zu essen, Mutter?“ fragte Morah, indem sie sich an das Spinnrad setzte und ihr kleiner Fuß dasselbe schnell umdrehete.

„Schlechte Schnepfen,“ antwortete die Gefragte, „jenes Sumpfwildpret, das du immer so gern gegessen hast. Barny Leary hat sie selbst erlegt.“

„Zu Dienst,“ antwortete dieser, „aber der Halsstos des Morris Donovan ist auch das beste Mittel in der Welt, sie niederzuschlagen.“

„Wenn sie der Stal des Morris Donovan berührt hat, so werden sie nicht hierher kommen,“ sagte der Wächter und schlug auf den Tisch, daß dieser wie selbst die Frau Clary zitterte.

„Und warum denn?“ fragte die Frau ärgerlich.

„Weil weder etwas, was diesem Morris gehört, noch er selbst in dieses Haus kommen soll,“ antwortete Clary. „Er gefällt mir nicht, und seine Besuche hier taugen nichts, ich leide sie nicht, und aus seiner Absicht kann nichts werden.“

„Der Herr Gott erbarme sich unserer!“ rief die Frau Clary, indem sie die gebratenen Schnepfen auf den Tisch setzte. „Nun sehe man, was dem Manne da einfällt!“

Und ohne auf die Drehung des Mannes zu achten, fing sie an, die Bögel zu zerlegen, als zu ihrem großen Erstaunen ihr gutmüthiger, fürchtbarer Mann den Feller mit den Vögeln in das Feuer warf. Die gute Frau blieb einen Augenblick wie versteinert stehen. Aber diese Ruhe war nicht von langer Dauer, sie erholte sich bald wieder, und mit hochrothem Gesichte, mit wüthender Zunge begann sie:

„Wie kannst du . . . wagen, Gottesgaben auf diese Art und noch dazu vor meinen Augen wegzuworfen? Was soll das bedeuten, sage mir?“

„Das heißt, nichts, was Morris Donovan berührt hat, soll unter dieses Dach kommen, und wenn ich das Mädchen da noch einmal nach ihm schielen sehe, bei allen Heiligen! so reiße ich ihr die Augen aus dem Kopfe und schicke sie in das Kloster.“

„Du? du wolltest das meinem Kinde thun? du wagst, mir das in das Gesicht zu sagen? du? Das wollen wir wohl sehen! Unterdessen sage ich dir nur so viel, daß, wenn es mir gefällt, Morris Donovan in dieses Haus kommt, ja der Herr dieses Hauses wird, mehr als du es jemals darin gewesen bist.“ Während die Frau Clary dies sagte, bemühte sie sich, die Reste ihrer Schnepsen aus dem Feuer zu retten, wo sie knisternd brannten. Morah that, als wolle sie der Mutter helfen, Clary zog sie aber fort und schob sie zur Thüre hinaus. Das war das Signal zu neuen Feindseligkeiten, aber Frau Clary tobte und wettete vergebens, ihr Mann fuhr fort, nicht bloß Morris, sondern auch dessen Heim, den Pfarrer Donovan, zu schmähen, bis seine würdige Ehehälfte endlich schwur, ja bei dem Kreuze und allen Heiligen schwur, ehe die Sonne noch einmal untergeht, solle Morah Clary Morah Donovan sein.

Ach, daß Ihr die Siegesfreude nicht in dem Auge glänzen sehen konntet, das Morah an das Schlüsselloch legte! Es würde den reichsten Diamant einer Krönung überstrahlt haben, als es von Hoffnung und Liebe blühte. —

Der folgende Morgen war hell und kalt; lange dünne Eiszapfen hingen an den Baumzweigen, und unter den leichten Tritten Morah's knisterten die gefrorenen Grashalme. Der Bergbach murmelte unter der Eisdecke, die ihn gefangen hielt, und die armen Schafe in ihrem warmen Bliesse sahen traurig die Landschaft an, denn weder der Hügel, noch das Thal gewährte ihnen eine frische Graspitze. Der kalte Dezemberwind traf, ohne daß sie darauf achtete, die blühenden Wangen Morah's, denn ihr guter Gedanke war gelungen, und sie lief eilig in das Gebüsch, wo sie zufällig jeden Morgen und Abend Morris Donovan traf. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß von dem Augenblicke an, wann eine Liebenschaft ihren friedlichen Gang ohne alle Hindernisse geht, sie außer für die Beteiligten höchst langweilig wird. Deshalb bleibt mir nichts weiter zu erzählen übrig, als daß Morah, nachdem sie ihren Geliebten eine Zeit lang geängstigt hatte, ihren Plan und dessen Erfolg endlich gestand. Morris eilte sogleich auf den Flügeln der Liebe, die in Irland noch kräftiger und schneller sind als anderswo, zu dem Pfarrer, um denselben von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen.

Von den Vorbereitungen, dem freudigen Tumulte, den Tänzen und Gelagen der glücklichen Hochzeitszeit schweige ich, denn ich vermöchte sie doch nicht genügend zu schildern. Nur etwas ist noch zu erwähnen. In dem Augenblicke

nämlich  
dem Kusse  
Grund un  
densprung  
rief: „W  
wir haben  
geführt!“

Nu  
Braut la  
den man  
gewiß,  
Ursache

De  
das Spi  
dern noch  
Gegensta  
nem Kaffe  
ehrt; wa  
Strafe g

N  
Gelegent  
seine Ge  
nen, un  
nirgend  
spielen  
wandte  
und mit  
ergibig  
ten und  
werbung  
wann sa  
ten Auf  
reien, d  
und ver

D  
aber fre  
gerade  
anstaun

Halbe  
druck ge  
Wohllu  
machen.  
Wohnu

nämlich, als der Vater Donovan die Trauungszeremonie beendet und vor dem Kusse des jungen Paares machte der Pächter Clary, ohne daß man den Grund und die Ursache zu entdecken vermochte, einen sehr unpassenden Kreuzdenksprung, nahm einen knotigen Stolz, schwang ihn um den Kopf herum und rief: „Wir haben Sie angeführt! Bei allen Heiligen, Sie ist angeführt, und wir haben gewonnen! Mit Irland für immer! Victoria, Kinder, Sie ist angeführt!“

Auch der Pfarrer schien darüber sehr erfreut zu sein, und selbst die Braut lachte mehr, als es sich wohl schickte. Ob die gute Frau den Streich, den man ihr gespielt, entdeckt hat oder nicht, weiß ich nicht, so viel aber ist gewiß, daß Morah ihren glücklichen Gedanken niemals zu bereuen Ursache hatte.

### Spieleglück.

Der ehemalige Schauspieler Ezechizky zu Prag verstand nicht bloß das Spiel auf der Bühne, wo Gunst und Beifall zu gewinnen steht, sondern noch weit besser manches Andere, das geradezu noch baare Geld zum Gegenstand hat. Im Billardspiel übertraf ihn Niemand; wo er auf einem Kaffeehause sich zeigte, wurde er als furchtbarer Meister zitternd verehrt; wagte irgend ein Berwegener ihm die Spitze zu bieten, so war dessen Strafe gewiß.

Anfangs hatte mancher Ehrgeizige ihn bekämpfen wollen, aber ihm nur Gelegenheit gewährt, den Ertrag hoher Wetten einzusträuben, zu welchen er seine Gegner aufreizte, indem er Bedingungen einging, die unmöglich schien, und die er dann siegreich löste. Er gewann große Summen, fand bald nirgends mehr eine Partie, und es ging sogar die Rede: ihm sei das Billardspielen um Geld von Seiten der Polizei verboten worden. Desto eifriger wandte er sich nunmehr auf das Kartenspiel, welches er nicht weniger geschickt und mit noch größerem Glück handhabte. Der Boden von Berlin war nicht ergibig genug, er suchte durch die Messen von Leipzig, an besuchten Badeorten und sonstigen Plätzen größern Verkehr, den Kreis seiner glänzenden Erwerbungen zu erweitern. Glück und Geschicklichkeit blieben ihm treu, er gewann fast immer; Reichthümer häuften sich um ihn an. Er machte den größten Aufwand, schwelgte in Genüssen und gief sich in aufgesuchten Prahlerien, durch welche er bisweilen fürstliche Pracht und Glanz absichtlich überbot und verdunkelte.

Dabei mochte er der Bühne nicht ganz entsagen. Er blieb Schauspieler; aber freilich in sehr ungebundener Weise; er spielte nur, wann und was er gerade wollte, und warf seine Rolle dem Publikum, das ihn nur um so mehr anstaunte und beklatschte, wie eine Gunstbezeugung hin!

Einst befah er die volle Summe von hunderttausend Friedelshör, eine halbe Million Thaler, in wirklichen Goldstücken. Er hatte oftmals den Ausdruck gehört: „Sich im Golde wälzen;“ er dachte, das müsse eine besondere Wohlthat sein, und beschloß, die bildliche Redensart buchstäblich wahr zu machen. Er belegte den Fußboden eines großen Zimmers in seiner prächtigen Wohnung (Leipziger Straße No. 1.) mit seinem ausgebreiteten Schaze, zog

sich nackt aus und wälzte sich auf dem harten Gepräge hin und her! Einige vertraute Zeugen mußten das Wunder mit ansehen und nachher im Publikum weiter verbreiten.

Mehrere namhafte Männer haben diese Thatfache durch ihr Wort verbürgt. Wenn aber er selbst in seiner späteren Lebenszeit jenes Wälzen im Golde mit prahlendem Behagen erzählt hatte, dann pflegte er eine Pause zu machen, während deren seine Gesichtszüge sich verfinsterten, seine Augen den verachtungsvollsten Grimm ausdrückten; dann faßte er plötzlich seinen Hörer, halb mit Heftigkeit, halb stehend, und rief ungestüm ihm drohend: „Haben Sie mich verstanden? Im Golde gewälzt hab' ich mich, wie Sie mich hier sehen! Aber jetzt — ich bitte Sie, thun Sie mir den einzigen Gefallen, spüren Sie mir in's Gesicht!“ Und wenn man vor der unerwarteten Zumuthung zurückschrakte, so fuhr er gebietend fort: „Spüren Sie mir in's Gesicht, sag' ich! Sie müssen! Ich verdiene es nicht anders! Denn — hören Sie und spüren Sie mich an — ich habe von all dem Golde nicht s mehr! Ich hab' alles wieder verloren!“ Diese letzten Worte sagte er mit hinsinkendem weichem Tone, auch bei dem wirklichsten Unglück noch Schauspieler, der davon wenigstens den Vortheil retten will, mit mächtiger Wirkung zu überraschen und zu rühren!

In der That war ihm sein Glanz und Reichthum nach wenigen Jahren auf demselben Wege wieder entschwunden, auf dem er gekommen war.

### Eine Liebesprobe.

Manche sind der Ansicht, ein amerikanisches Herz beschränkt seine Liebe auf die Börse, und der einzige Gegenstand seiner zärtlichen Verfolgung sei der Gewinn. Daß diese Beurtheilung falsch ist, wird man sogleich sehen. Ein junger Kaufmann aus New-Orleans liebt eine junge Dame in den Tuilerien. Sehen und sie glühend lieben ist ein Moment. Er folgt ihr, um ihr sein Herz, wenn nicht seine Hand anzutragen; aber im Gedränge verliert er sie aus dem Gesichte. Acht Tage später erblickt er sie wieder, bleibt dicht hinter ihr, sie verschwindet in einem hübschen Hause des Faubourg Saint-Germain, dessen Thüre vor ihm verschlossen wird. Er weiß indessen vom Portier gegen ein gutes Trinkgeld den Namen zu erpressen, und machte seinem Liebesdrange in zärtlichen Briefen Luft, aber keine Hoffnung, denn man schickt ihm die Briefe nicht einmal zurück. Endlich ist er so glücklich, der Logennachbar der Schönen im Theater francais zu werden. In den ersten Akten lebhaftes Augenpiel, von dem auch die Dame gerührt wird. Ein Zwischenakt tritt ein, der Amerikaner faßt Muth, gesteht seine Leidenschaft, die Dame läßt sich bewegen und verspricht für den folgenden Tag ein Rendezvous in Sivoli. „Aber Sie wissen“, sagte sie, „was sie mir gelobt haben! Alles zu verlassen, um mir zu folgen.“ „Ich“, rief der Amerikaner mit Inbrunst aus, „ich werde Ihnen bis auf die Spitze des Chimborasso folgen.“ „Gewiß?“ erwiderte sie mit augenscheinlich zufriednem Lächeln. „Nun, wir wollen sehen, morgen also.“

Das war ein langer Tag für den Sohn der neuen Welt. Um sechs Uhr fährt er dem Sivoli zu; es war eine unzählbare Menschenmenge an diesem

Abend an  
taumel ha  
Garten na  
zung jetzt  
Stelle, w  
Strom der  
einem Sch  
en ballon  
Ball, da  
nahm sein  
gekleidet  
Kügel zu  
eine sonde  
men Ersch  
leise, aber  
folgen?“  
Schweiß  
sen. Sie  
zu: „W  
sie in ihr  
die Wolk

Un  
Kü  
schen Küß  
die das C  
zu werben  
Horde vo  
fern gehö  
armen M  
sahen, d  
D  
dies war  
armen S  
S  
plötzlich  
englischer  
und eine  
seln das  
Trommel  
sogleich  
seln nicht  
layen ab  
wurden

Abend anwesend. Der Amerikaner weiß nicht warum. Denn in seinem Liebestaumel hat er keine Zeitungen mehr gelesen. Vergebens durchstreifte er den Garten nach allen Richtungen, und erkennt zu seiner nicht geringen Bestürzung jetzt erst, daß er in seinem Eifer gestern vergessen hat, Stunde und die Stelle, wo er sie treffen würde, genau zu bestimmen. Plötzlich riß ihn der Strom der Menge nach einer Seite hin, er stand in der vordersten Reihe vor einem Schaupiele, das jetzt eben statthaben sollte, vor einer grande ascension en ballon illuminé. Mechanisch heftete er seine Augen auf den ungeheuern Ball, da trat eine Gestalt vor, die vom Himmel herabgestiegen schien und nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie war in rosenfarbene Seide gekleidet und trug in jeder Hand eine scharlachrothe Fahne, die ihr anfangs Flügel zu geben schien. Sie schritt auf ihren muthigen Ritter zu, der in eine sonderbare Verwirrung gerieth und nicht wußte, ob er in dieser seltsamen Erscheinung seine Geliebte erkennen sollte. „Hier bin ich,“ sprach sie leise, aber entschieden und reichte ihm die Hand. „Sind Sie bereit mir zu folgen?“ Bestürzt und verblüfft, zögert, stammelt und erröthet er, und der Schweiß bricht ihm aus allen Poren. Er wäre lieber, weiß nicht wo, gewesen. Sie begriff ihn atsbald und rief ihm mit einem Blicke voll Verachtung zu: „Und doch ist es nicht die Spitze des Chimborasso!“ Dann sprang sie in ihr Schiffchen und der Ballon flog mit der muthigen Luftschifferin in die Wolken.

## Die Menschenfresser.

(Eine wahre Geschichte!!!)

Unter diesem Titel erzählt ein englisches Journal Folgendes:

Kürzlich scheiterte ein Schiff der ostindischen Kompagnie an der malayischen Küste, wobei die Mannschaft bis auf zwölf arme Teufel zu Grunde ging, die das Glück oder vielmehr Unglück hatten, auf einen öden Strand geworfen zu werden, wo sie vor Hunger hätten sterben müssen, wenn sie nicht einer Horde von Wilden in die Hände gefallen wären, welche zu den Menschenfressern gehörten. Es ist nicht möglich, das Entsetzen zu schildern, welches diese armen Matrosen empfanden, als sie sich plötzlich von den Malayen ergriffen sahen, die sich anschickten, sie zu ihrem Mahle zu schlachten.

Doch bevor dies geschah, führten sie sie vor ihren Gott Mumhojumbo: dies war eine große hölzerne Puppe, mit Farben beschmiert, vor welcher die armen Christen niederzuknien gezwungen wurden.

Schon loberte der Scheiterhaufen in hellen Flammen, als die Heiden plötzlich, von Erstaunen überwältigt, die Stiefel des Trommelschlägers der englischen Mannschaft betrachteten, welche neben dem Feuer zufällig standen, und einen so großen Glanz entfalteten, daß die Wilden, überrascht in den Stiefeln das Bild ihres Gottes wiederstrahlen zu sehen, auf der Stelle vor dem Trommelschläger in den Staub sanken. Die überraschten Matrosen wurden sogleich losgebunden, während die Antropophagen sich abermals vor den Stiefeln niederstürzten, deren Wische die schreckliche Gestalt des Gottes der Malayen abspiegelte. Sie schickten sogleich die armen Matrosen nach Bombay und wurden so, anstatt ihnen das Leben zu nehmen, ihre Retter.

### Der immerwährende Klubb.

In Norwich bestand bis vor wenigen Jahren ein von Schauspielern, Sängern, Kaufleuten und anderen Bürgern gebildeter Klubb, der den Namen „der immerwährende“ (the Everlasting) führte. Das Klubbhaus durfte nämlich zu keiner Stunde, weder am Tage noch bei Nacht, ohne ein Mitglied desselben sein, und die Zuletztkommenden mußten oft zwölf Stunden da bleiben, bevor sie von Andern abgelöst wurden. So sehr nun aber auch Manche damit gebient war, daß sie gegen ihre Frauen u. d. Statuten des Klubbs vorschreiben konnten, wenn sie die ganze Nacht ausblieben und zechten, so hielten es doch die Wenigsten lange aus, ohne ihre Gesundheit zu ruiniren, und der immerwährende Klubb wurde daher unter Zustimmung aller Mitglieder aufgelöst.

### Das Knabenalter großer Männer.

Eltern, deren unartige und lernscheue Kinder sich nur schlecht in das gewöhnliche Gleis der Ordnung fügen wollen, solche Eltern mögen es sich zum Trost sagen lassen: daß ein Alexander von Humboldt bis zum zwölften Jahre im elterlichen Hause „der dumme Junge“ hieß; daß die Lehrer des großen Linnaeus der Meinung waren, „aus ihm könne nie etwas mehr als ein Handwerker werden;“ daß Huseland ebenfalls von seinem Lehrer immer die Versicherung hören mußte: „Aus dir wird nie etwas!“ —

### S i n n s p r u c h.

D glaubet fest: Wenn Unglück, wenn Gefahr  
Uns Freunde gibt, so sind es wahre Freunde.

## Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

### Theater.

Post y (9. Dez.). Am 6. d. M. erschien Dem. Fürth, vom Hoftheater zu Hesseu = Cassel, in der Rolle des Sacerd, zum Erstenmal als Gast auf unserer Bühne. Die junge Sängerin produzirte eine allerliebste Figur, und wir erinnern uns kaum eines niedlicheren und schmukeren Helben von Syrakus. Aber unsere Gastin war, in Hinsicht ihres Gesanges, im ersten Akte etwas besungen, was allerdings ein ihre Bescheidenheit ehrender Umstand ist, aber das Publikum verhin-

berte, über den Gehalt ihrer Stimme zu entscheiden. Im zweiten Akte war sie viel gefasster und schon im Duette mit Arsit erwekte sie Theilnahme, die sie dergestalt ermutigte, daß sie die darauf folgende große Arie mit solchem Effekte sang, daß sie nach der Szene lärmend gerufen wurde. Wenn auch ihre Stimme noch nicht die völlige Kraft zeigt, um auf einer solchen großen Bühne gehörig wirkungsvoll hervorzutreten, so sind die Töne doch gerundet, angenehm und von beträchtlichem Umfange. Der Akt ist besonders gut ausgebildet und vielleicht erlangt er auch bald das Nervige und Aus-

bauernde;  
gerin zu f  
— Mad. M  
die Parthi  
zenden gel  
ne recht g  
Die erste  
Virtuosität  
stete sehr  
sehr schön  
im Duett  
te. — Au  
wirkte mi  
zur vollk  
sehen im  
ten jungen  
volle Ste  
nehmen.  
entzogen n  
den Mad.  
rufen. —  
Luftspiel:  
dem unser  
Quandt, r  
als Haupt  
trat. Er  
spielte au  
heit und  
immer ni  
werden ko  
liebt als  
mit aller  
letterie,  
schön zu  
erhielt vie  
Schneider  
da man ih  
wie ihr C  
gab Dem.  
linis „Ca  
zweiten G  
mit der G  
einen hart  
in vieler H  
folgreich  
heit ließ  
wieder ni

bauernde; so wie überhaupt die Sän-  
gerin zu schönen Hoffnungen berechtigt.  
— Mad. Miné gab die Aménaidé, wel-  
che Parthie zwar nicht zu ihren glän-  
zenden gehört, aber doch immerhin ei-  
ne recht gute Leistung zu nennen ist.  
Die erste Arie sang sie mit wahrer  
Virtuosität. — Hr. Stoll, Arsic, lei-  
stete sehr Erfreuliches. Er besitzt einen  
sehr schönen Tenor, den er besonders  
im Duett mit Sancréb geltend mach-  
te. — Auch Herr Röger, Orbassan,  
wirkte mit seiner trefflichen Stimme  
zur vollkommenen Zufriedenheit. Wir  
sehen im Geiste die beiden letzten an-  
gezeigten jungen Sängler bald eine ehren-  
volle Stelle der deutschen Oper ein-  
nehmen. Mögen sie uns dann nicht  
entzogen werden! — Am Schlusse wur-  
den Mad. Miné und Dem. Fürth ge-  
rufen. — Am 7. gab man das alte  
Luftspiel: „die Quälgeister“, in wel-  
chem unser geschätzte Schauspieler Hr.  
Quandt, nach einer langen Krankheit,  
als Hauptmann wieder die Bühne be-  
trat. Er ward gut empfangen und  
spielte ausgezeichnet, voll Natur, Wahr-  
heit und Routine, obwohl er noch  
immer nicht einer Heiserkeit Meister  
werden konnte. Mad. Grill war aller-  
liebste als Isabella. Sie gab ihre Rolle  
mit aller jener liebenswürdigen Kos-  
letterie, die diese Schauspielerin so  
schön zu repräsentiren versteht. Sie  
erhielt vielen Beifall; Schade, daß ihr  
Schneider ihr so viel davon entzieht,  
da man ihre Toilette fast eben so stark,  
wie ihr Spiel bellatscht. — Gestern  
gab Dem. Fürth den Romeo, in Bel-  
linis „Capulets und Montagues“, zur  
zweiten Gastrolle, in welcher sie wohl  
mit der Erinnerung an Dem. Schebest  
einen harten Kampf hatte, den sie aber  
in vieler Hinsicht nichtsdestoweniger er-  
folgreich bestand. Etwas Belkommen-  
heit ließ sich zwar anfangs allerdings  
wieder nicht verläugnen; aber sie er-

mannte sich bald und führte den Part  
so progressiv befriedigend durch, daß  
der Beifall des Publikums in gleichem  
Verhältnisse crescendo zunahm. Es  
war eine ungleich gelungenere Leistung  
als der Sancréb; ihre Stimme entfal-  
tete sich reiner und modulirter, und  
auch im Spiel zeigte sie eine freiere  
Bewegung. Den Kulminationspunkt  
erreichte sie in der Szene am Targe  
Julias, wo sie ergreifend sang und  
spielte. Sie ward nach jedem Akte lär-  
mend gerufen. — Mad. Miné war als  
Julia trefflich. — Herr Stoll besie-  
digte als Sybald, besonders in den  
ersten Akten. J. M.

## Miszellen.

Amsterdam. Die Buchdrucker  
haben einen vornehmen Lehrling be-  
kommen; der Sohn des Kaisers von  
Surcaca auf Java ist hier angekom-  
men, um daselbst die Buchdruckerei zu  
erlernen. Sein Vater will sodann in  
seinem Staate eine Druckerei in ma-  
layischer Sprache anlegen. C.

Carlsruhe. Die hiesigen Flei-  
scher und Bäcker hatten jüngst eine hö-  
here Lage verlangt, weil sie sonst zu  
Grunde gehen müßten. Um dies schre-  
ckliche Unglück zu verhüten, gab der  
Stadtrath sofort allen auswärtigen  
Fleischern und Bäckern das Einbringen  
von Fleisch und Gebäck aller Art frei,  
und seitdem hat sich die niedrige Lage  
von selbst eingestellt, und die Carls-  
ruher Fleischer und Bäcker machen flott  
mit, und haben keineswegs Lust zu  
Grunde zu gehen. (Verdient auch an-  
derwärts Nachahmung.) B.

Buntes aus Paris. Der  
Verfasser des Ballet-Programms: Le  
Diable boiteux verlangte von dem Di-  
rector der großen Oper, auf dem Jetz-  
tel genannt zu werden, wo bis jetzt

nur allein Herr Coraly als Balletmeister genannt wurde. Das Handelstribunal entschied, daß kein Gesetz vorhanden sei, welches den Direktor eines Theaters zwingt, die Namen der Verfasser seiner Stücke zu nennen; allein die gewöhnlichen Autorenrechte, so wie der freie Eintritt auf Lebenszeit wurde dem Kläger gerichtlich zuerkannt. — Wir geben diesen und ähnliche Fälle, um die Rechte dramatischer Schriftsteller in Frankreich bekannt zu machen, da auch bei uns jetzt mehr als früher diese Frage in Anregung gebracht wird. — Das neue Drama „Nebukadnezar“, welches in diesen Tagen auf dem Theater des Ambigue erschienen ist, setzte man acht Monate lang in die Szene, und seine Ausstattung kostet der Direktion nicht weniger als 80,000 Franken. — Vierzig Häuser werden in Paris eingerissen, um das Stadthaus zu vergrößern; vier Straßen werden gänzlich verschwinden. — Auffallend ist das kümmerliche und verzerrte Ansehen der Konfribirten des Pariser Bezirks. Bei der letzten Musterung stach ein nur mittelmäßig großer Mann, wie ein Mann unter lauter Knaben ab. — In der letzten Zeit sprach man hier von nichts, als von dem großen Obelisk und dessen Aufrichtung. In der That gibt es zu wunderlichen Betrachtungen Anlaß, wenn man bedenkt, daß jene 500 Tausend Pfund schwere, aus einem einzigen Stein bestehende Spitzsäule von 70 Fuß Länge und  $7\frac{1}{2}$  Fuß untere Breite, die vor 3000 Jahren der große Cesoskris in dem despotisch beherrschten Egypten aufgerichtet, nun in so weiter Ferne ihren Standpunkt, in der Hauptstadt des konstitutionellen Frankreichs erhielt. Die Emporrichtung dieses Steinriesen erforderte jahrelange Vorbereitungen und Anstalten, und ist ein Meisterstück der Mechanik. In 25 Minuten hatte man ihn am 31. Oktober 1831 im Dorfe Luxor in Egypten

über den Trümmern von Theben abgehoben, was allerdings nicht so schwer war, und nur 4 Stunden brauchte man am 25. Oktob. 1836, um ihn auf sein gleichfalls kolossales Fußgestelle emporzuheben. —

## Pesther Lokalnotizen.

Vom Musik-Verein. Zu dem in vorigen Blatte gegebenen Programm der aufzuführenden Piecen bei der zweiten Produktion des Pesther und Diner Musik-Vereins ist uns nachstehende Berichtigung eingesandt worden. 1. Ouverture zu „Semiramis“ von Chatal (nicht von Rossini). 2. Gesangskuf. 3. Klavierkonzert in A moll v. Hummel. 4. Ouverture zur Oper „Tamerlan“ v. Winter. 5. Violinkonzert. 6. Finale aus „Semiramis“ von Chatal.

Stoll's zweites Konzert. Den Musikfreunden Pesths können wir die angenehme Nachricht mittheilen, daß Hr. Fr. Stoll, Virtuose auf der Guitare, der in seinem Konzerte am 4. d. M. die größte und gerechteste Bewunderung aller Kunstkenner auf sich zog, auf vieles Verlangen, Sonntag, den 18. d. M., ein zweites Konzert im Redoutensaale geben wird.

Für Ballfreunde. Wie schon erwähnt, hat Hr. Emmerling, Pächter des Pesther Redoutensaales, für den kommenden Karneval auch den Diner Landhausaal in Pacht genommen. Diese eben so schöne als höchst bequeme Lokalität wird nun glänzend renovirt und, da Hr. Emmerling in seinem Eifer und in seinem Fleiße nichts unterlassen wird, was zur Zufriedenheit beiteaugen kann, so läßt sich mit Recht erwarten, daß der Landhausaal zu Ofen seinen alten bewährten Ruf heuer durch elegante und frequente Bälle wieder siegreich behaupten werde.

## Modenbild. Nr. 52.

(Aus Paris, 27. Nov.) Neueste Winteranzüge für Herren. Manteltraagen. Frak à la Française. Oberrock von Alpaga. Gilet von Sibelin. Chemise mit einem pointillierten Jabot.



K

Da Blätter numerat die im J bereits gels bleibe gabe, die Vieles e

M Vergnüg Sitten, bewußt, Lächerlich losen Me selbst mi Beruf E das, was ihr wollt der Juge uns dara lomo spr wer aber

\*) B